Ueber Schweizerglückseligkeit

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Solothurnisches Wochenblatt**

Band (Jahr): **4 (1791)**

Heft 19

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-820233

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt.
Samstags den 7ten May, 1791.
Nro. 19.

Ueber Schweizerglückseligkeit.

Ich habe schon so manches Blatt diesem reichhaltigen Stoffe gewiedmet, habe die Glückseligkeit schon auf so mancher Seite betrachtet, und dennoch kann ich mich noch nicht trennen von diesem Gegenstande, der so ganz in unser Daseyn gewebet ist. Ach, wer möchte nicht gerne glücklich seyn, wer möchte nicht mit Heißhunger jede Lehre, jeden Gedanken verschlingen, der uns unsrer Bestimmung näher zu bringen verspricht? — Freut sich doch alles itzo so innig in der ganzen Natur! Nur der Mensch allein durstet und lechzet nach Freude, und wandelt betrübt und umwölkt auf Gottes schöner Erde herum.

Warum ist doch des Elendes so viel hienieden? Warum ist bey allem Dichten und Trachten, Spinthisiren und Spekulieren nach Menschenwohl, so wenig Wohl und Seligkeit hienieden? Viel und manigfaltig sind die Ursachen davon; ich habe ihrer schon einige entdeckt, aber keine scheint mir größer als diese zu seyn: Wir haben keinen wahren, bestimmten Begriff von der Glückseligkeit selbst; wir haben so lange aus alle dem, was diesem oder jenem unter uns wohlthat, abstrahiert, und anatomiert, bis wir ein Ideengerippe hervorgebracht, gut genug für einen Professor, aber ohne Fleisch und Mark, ohne Geist und Herz, ohne Lebenskraft.

Glückseligkeit ist individuell, und keine allgemeine Regeln kann man dafür geben. Wenn der Fisch im Wasser sich freut, soll dieses auch von der Biene der Fluren gelten? Es giebt nicht zwo Uhren auf der Welt, die gleich mit einander gehen — und es sollte Menschen geben, die ganz gleich mit einander dächten und empfänden? Gott hat den Stempel der Individualität auf jedes Wesen im Weltall gedrückt; keine Stirne ist was die andere, kein Auge was das andere, und dies ist eines der grösten Wunder in der Natur — und ihr, Menschenbilder, Schriftgelehrte und Philosophen, ihr wollt dieses Wunder zerstören, wollt Gottes Gesetzen zum Hohn einen Glückseligkeitsleisten für alle Menschen erfinden? Seyd doch nicht mehr die ersten, einen Prediger zu benecken, der Bourdalous Reden seinem Dörflein auswendig herunter donnert.

Ich bin unvermerkt mitten in den Stoff meines heutigen Blattes gerathen.— Auch Schweizerglückseligkeit ist einzig in ihrer Art! So wenig der Engelländer mit dem Hottentotten in einen Winkel kauern, und die Spitze seiner Nase betrachten kann, eben so wenig kann die bürgerliche Glückseligkeit eines Helvetiers auf dem Pfade eines Galliers gefunden werden. Wer einem Säugling und einem Bauern die gleiche Dosis von Arzneymitteln, auch in der ähnlichsten Krankheit vorschreiben kann, ist ein Stümper oder graduierter Esel, und Gott bewahre mich vor dem alten Mütterchen oder dem Charlatan, welche gar für alle Krankheiten der Welt ein Universalfalltrank vorschreiben!

Worinn besteht denn eigentlich die Glückseligkeit eines Helvetiers; was hat Er für besondere Freuden? Was macht Ihn, und zwar Ihn allein glücklich? — Die Frage ist freylich noch sehr allgemein ausgedrückt; denn

wie

wie sehr sind nicht in Klima und Regierungsform, Temperament und Glaubenssystem selbst die Schweizer von einander verschieden? Indessen ist es doch eine Frage, welche zum individuellen Wohl dieses oder jenes Kantons, dieses oder jenes Menschen in einem Kanton näher uns bringt. Um einen Punkt herum kann man eine Unzahl Zirkel ziehen, einen größer als den andern; je kleiner der Kreis, desto näher am Mittelpunkt!

„Glücklich leben heißt für einen Schweizer, froh und „zufrieden seines Lebens im göldnen Mittelstande genie„sen, unabhängig von allem willkührlichen Einfluße von „aussen.„ Das, glaub' ich, ist Schweizerglückseligkeit. Wer eine bessere Definition mir darüber geben kann, den werd' ich mit Dankgefühl an meinen Busen drücken; denn auch ich möchte gerne glücklich seyn.

Unter willkührlichem Einfluße von aussen versteh' ich nur so viel, daß einem Schweizer genug seyn soll, wenn er durch kluge Einrichtung seiner Angelegenheiten sich vor jedem Ueberdrang seiner Mitmenschen und überhaupt vor allen abänderlichen Uebeln sicher stellen kann. Es ist ein Hirngespinst zu fodern, daß wir von der Nothwendigkeit der physischen und politischen Gesetze unabhängig seyen. Wer Rosen pflücken will, muß auch die Dornen anrühren, und ihres Stechens nicht achten.

Und welches sind die besten, die leichtesten Mittel diese Rose zu pflücken, diese Tochter helvetischer Alpen? — Leset noch einmal, was ich unter Schweizerwohl verstehe, und urtheilet alsdann, ob nicht folgende Stücke nothwendig seyen, um glücklich in einem Schweizerstaate zu leben.

Helvetiens Bestimmung ist, unbekannt und unbeneidet von den Großen der Erde, in stiller Freyheit sich selbst genug zu seyn. Es bringt nicht viel hervor, es liegt

nicht an dem Meere um die Handlung zum Ziele seiner Wünsche zu machen, und auch seine wenigen Manufakturen werden in dem Verhältniße verschwinden, in welchem die Politik seiner Nachbaren raffinieren wird. Wohl unserm Vaterlande, daß Gott ihm diesen Standort anwies! Wäre es befruchtet mit Goldminen, wäre die Erde freygebiger, so würden wir längst die Beute eines Eroberers seyn.

Mittelstand, Selbstgenügsamkeit müssen also auch das Ziel der Glückseligkeit eines Helvetiers seyn. Uebermäßiger Reichthum, überschwängliche Ehrenstellen und Macht würden ihm und seinem Vaterlande verderblich werden. Aber eben so elend, eben so unglücklich würde er auch seine Tage durchjammern müssen, wenn Dürftigkeit ihn zum Sklaven seiner Mitmenschen machte, wenn er ihrem Stolz, ihrem Eigensinn sich unterwerfen müßte, damit sie ihm die Ueberbleibsel ihrer Tafel zuwerfen, um seinen Hunger zu stillen, und den Auskehricht ihrer Garderobben, um seine Blöse zu decken; er müßte ein Bettler werden, oder sich auf Intriguen und Schurkenstreiche legen, damit er auf Umkosten des gemeinen Wesens seinen Wanst füllen, und seine Schande übertünchen könnte. Das erste Mittel also, der erste Schritt zum Tempel der Glückseligkeit, erfodert „den Besitz eigenen Vermögens oder sonst das Ein„schlagen tauglicher und solider Weege sich seinen Unter„halt zu verschaffen, die Bedürfniße zu befriedigen, die „sich auf Hunger und Blöse beziehen, und jene Begier„den zu stillen, deren Gegenstand mäßige Bequemlich„keit, und kleine Annehmlichkeiten des Lebens sind.„

Aber wer wird sich auch lange im Besitze seiner Güter erhalten, wer wird sich lange mit Vortheil der Erwerbungsmittel bedienen, wenn Fleiß und Treue in unsern Berufsgeschäften, und ein bescheidener Gebrauch unserer wirklichen Glücksumstände nicht die Gefährtinen unsres

Lebens sind? — Mögen Pariserdirnen noch so sehr beym Worte Luxus ihre Nasen rümpfen, und alle Modenhändler der ganzen Welt auf ihre Seite ziehen, es bleibt dennoch dabey, daß Pracht und Ueppigkeit keinem Volke verderblicher sey als Helvetien; ein geflikter Aermel von Heinrich dem Vierten, und ein Paar gesolte Stiefel von Karl dem Siebenten sind dennoch schöner und reizvoller als eure Seidensäcke mit und ohne Gase. Eine Rübe mit Curius gegessen, schmeckt dennoch niedlicher als eure Ragouts, und ein Strumpf, den die itzige Kayserinn wieder anstrickt, ist köstlicher als — Euer ganzer Plunder.

Das dritte Mittel zum glücklichen Schweizerleben schreibt uns diese Lehre vor: Dränge dich nie mit Gewalt ins Heiligthum der Regierungsgeschäfte. Verkannt oder beneidet und gehaßt zu werden, ist gemeiniglich das Loos des Regenten, und zwar desto schneller und mächtiger ist dieser Haß, je mehr er sein Hab und Gut, seine Gesundheit, seine Zeit, sein ganzes Ich dem Vaterlande aufopfert, und in Betreibung des allgemeinen Beßten, die Monopolischen Vortheilchen und Blutsaugereyen der Partikularen zernichten muß. Nie also sich ans Staatsruder gedrängt, als bis Pflicht und Vaterland uns zum Opfer fodern.

Als Privatmann aber, oder als Landesvater, ersticke jederzeit in dir den Faktionengeist. In jedem Staate giebt und gab es von jeher misvergnügte Glieder! Irrthum, Unwissenheit, Anmaslichkeit im Gesellschaftsleben die Naturfreyheit zu geniessen, und Niemanden zu gehorchen als seinem Eigensinn — müssen Faktionen erzeugen, und Dank sey dem Himmel, daß ohne diese Faktionen der Staat in Kurzem gestürzet wäre. Nichts destoweniger schlage dich nie zu irgend einer Parthey, wenn du nicht ein Nachbether, ein Echo, ein Sklave fremden Tollsinnes werden willst; sondern kaltblütig und unpartheyisch halte dich

immer an das allgemeine Wohl, an die Gesetze, die dieses Wohl bezwecken; unerschrocken und unbekümmert sage deine Meynung zum Wohl des Ganzen, wo Pflicht und Amt es erfodern; mag es dann gefallen oder nicht; du hast das Deinige gethan, und dein Haus bleibt unzerrüttet.

Um dieses aber desto besser zu bewerkstelligen, so vermeide alle großen Zusammenkünfte, Gesellschaften und Assembleen, diese Allmenden des Tollsinnes, Schwachsinns, Schiefsinns, der Klatschereyen, der Fadheiten, Etiquette und höflicher Grobheiten! lerne die Süßigkeit der Hausfreuden kosten, lerne Vater, Bruder, Gatte seyn, wähle dir, bilde dir selbst einen Zirkel gleichgestimmter edler Seelen, wo man den Musen und Grazien opfern kann, und seines Daseyns in ganzer Fülle genießt. Mache dich auf diese Weise würdig eines Freundes, mit dem du dein ganzes Leben theilen kannst, der dir mehr ist, als du dir selber ohne ihn seyn könntest — aber sey versichert, daß du noch keinen hast, solang du mehr als einen zu besitzen wähnst.

Das sind einige der hauptsächlichsten Mittel zur helvetischen Glückseligkeit zu gelangen. Um ihre Richtigkeit zu beweisen, so thue man nur das Gegentheil, und man besitzt die Kunst — elend zu seyn.

Nachricht.

Bey C. Hornschuch auf dem Kornmarkt zu Bern findet man nebst vielen anderen der neusten Musikalien, wovon der Katalog umsonst ausgegeben wird: Die von Hrn. Wranizky Schüler eines Joseph Hayde, auf die ungarische Königskrönung neu- und sehr brillant verfertiate große Synfonie mit einem sehr schönen Titel-Kupfer für 36 Bz. Die von Hrn. Pleyel kürzlich